Nr. 610. — Zweites Blatt.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, 30. Dezember 1898.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis:
in Stettin monatlich 50 Pf., mit Botenlohn 70 Pf.,
in Deutschland vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., mit Botenlohn 2 Mk.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum im Morgenblatt 15 Pf., im Abendblatt und Reklamen 30 Pf.

Annahme von Anzeigen Kohlmarkt 10 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Die Palästina-Reise des Kaiserpaares

hat den Oberhofmeister der Kaiserin Freiherrn von Mirbach Gelegenheit zu einigen Vorträgen gegeben, von denen der erste am Mittwoch in Potsdam im Palast Barberini zum Besten verschiedener evangelischer Diakonissenanstalten stattfand und von der besten Gesellschaft besucht war. Wir alle standen, so berichtete nach der „Nat.-Ztg.“ Herr von Mirbach, bei dem Beginn der Reise unter dem Eindruck der Frevelthat in Genf, und selbst diese fand ihre Fürsprecher. Die Umsturzelemente regten sich. Eine große Fülle von anonymen anarchistischen Briefen und Kundgebungen traf am Kaiserhofe ein. Man stellte fest, daß gefährliche Anarchisten nach dem Orient abgereist seien. Aber der Kaiser ließ sich durch nichts von seinen Reiseplänen abbringen, die in sorgfältiger Erwägung bereits auf jede Stunde festgelegt waren. Vor der Abreise versammelte das Kaiserpaar sein Gefolge an der stillen Gruft Kaiser Friedrichs und wir feierten dort zusammen das heilige Abendmahl. Bei der Abfahrt von Venedig empfing der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ die ersten Depeschen von der Festnahme einer Anarchistenbande in Port-Said, die sich nach Palästina hatte einschiffen wollen. Die Nachricht machte tiefen Eindruck. Es wurde wenig darüber gesprochen, aber jeder fühlte, daß das hohe Paar nicht allein von Menschen geschützt werden könne, sondern daß der Schutz Gottes die Hauptsache ist. Diesen Gedanken gab der Oberhofprediger D. Dryander einen ergreifenden Ausdruck. Die Marinekapelle spielte Choräle und der Kaiser verlas selbst die Liturgie. D. Dryander predigte über den 91. Psalm: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt. . . . . Ob tausend fallen zu Deiner Seite und zehntausend zu Deiner Rechten, so soll es doch Dich nicht treffen. Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil“. Endlich zeigte sich am Bosporus das alte, terrassenförmig aufgebaute Byzanz, überragt von den Kuppeln und Minarets der Moscheen. Einsam und allein fuhr die „Hohenzollern“ in stolzer langsamer Fahrt in die Nähe des Marmorpalastes des Sultans. Wie ganz anders war diese Einfahrt, als die vor neun Jahren! Damals schaukelten tausende von Fahrzeugen um uns herum — heute war Alles still und leer. Mit eiserner Strenge waren weit hinten die Absperrungsketten gezogen. Nur wenige Schiffe, u. a. auch die für dem Empfang zurückgebliebene „Bohemia“, durfte sich in angemessener Entfernung aufhalten und sandten uns ihr begeistertes Willkommen. Das Kaiserpaar begab sich alsbald nach dem Palast. Am Eingang stand der Sultan, ein kleiner, zart aussehender Mann, umgeben von den höchsten Würdenträgern des Reiches, in glänzender Uniform. Das strenge Zeremoniell der Türken gab unserem Empfang ein zwar steifes, aber ernstes, würdiges Gepräge. Der glänzende Empfang spielte sich beim herrlichsten Wetter ab. Bei dem Mittagsmahle wurde nur von Gold gegessen. Auch die Tafelaufsätze waren von massivem Golde. Bei den Ausfahrten in die Stadt sahen wir durchaus nichts von dem für Konstantinopel sprüchwörtlich gewordenen Schmutz, den Kranken, Elenden, den schrecklichen Hunden u. s. w. Alle Straßen waren neu gepflastert, alle Häuser neu angestrichen, von oben bis unten geschmückt und alles ferngehalten, was das Auge des Kaisers und der Kaiserin irgendwie hätte beleidigen können. Es war ein Absperrungssystem, wie man es sich praktischer und schöner nicht denken kann. Wir erfuhren, daß seit Wochen die ganze Stadt durchsucht worden, und daß jeder, der sich nicht ausweisen konnte, in das Innere Kleinasiens geschickt worden war. Auch wurden Hunderte von Menschen während unserer Anwesenheit in den Stuben der Gefängnisse gut verpflegt.

Offenes Sendschreiben.

Das Januarheft der „Deutschen Revue“ veröffentlicht ein „Offenes Sendschreiben“ des berühmten Kieler Chirurgen Friedrich v. Esmarch in Sachen einer humanern Kriegführung. Aus dem Schreiben heben wir das Folgende hervor.

Anknüpfend an die vom Zaren angeregte Friedens-Konferenz führt Geh. Rath v. Esmarch aus, daß schon in absehbarer Zeit die Kriege aufhören werden, wage wohl niemand zu hoffen. Einstweilen muß daher der Menschenfreund sich darauf beschränken, fort und fort dafür zu wirken, daß wenigstens die Grausamkeit des Krieges möglichst vermindert werde. Insbesondere aber haben die Aerzte ihre Bestrebungen darauf zu richten, daß die Vorbereitungen für die Pflege der Verwundeten und Kranken eines künftigen Krieges immer vollständiger und umfassender schon im Frieden getroffen werden.

Die Aerzte haben ferner in erster Linie im Namen der Humanität ihre Stimme zu erheben, wenn die zur Anwendung kommenden Waffen und Geschosse über den Zweck, den Gegner kampfunfähig zu machen, hinaus darauf ausgehen, ihn zu verstümmeln. Die Befürchtung, das letzteres geschehen könne, ist durch die neue Handfeuerwaffe nahe gerückt. Die jetzt bei fast allen europäischen Nationen eingeführten kleinkalibrigen Gewehre haben eine sehr hohe Anfangsgeschwindigkeit (640 Meter). Das dazu gehörige Projektil ist ein mit einem harten Metallmantel versehenes Bleigeschoß. Bei Verwendung solcher Projektile ist die Durchschlagskraft des Geschosses eine bedeutende; noch auf 300 Meter Entfernung können drei bis vier hintereinander befindliche menschliche Körper glatt davon durchbohrt werden. Anders, wenn der Metallmantel an der Spitze entfernt wird. Dann ist das Resultat eine furchtbare Sprengwirkung in den harten und ganz besonders in den weichen Körpergeweben. Solche Geschosse, die sog. Dum Dum-Kugeln (nach der Staatsfabrik Dum Dum bei Kalkutta), haben die englischen Truppen in ihrem jüngsten Kriege in Tschitral gegen die indischen Grenzstämme angewandt und „wahrhaft grausame Wunden“ damit erzeugt, so daß die Geschosse, wie der englische Chirurg Davis meint, „in einem europäischen Kriege höchst wahrscheinlich verboten würden“. Die Verwendung solcher Geschosse mag vielleicht entschuldbar sein im Kampfe gegen fanatische Barbaren, welche, unbekannt mit den Regeln des Völkerrechts, keine Schonung üben und keine erwarten; es wäre aber aufs tiefste zu beklagen, wenn so grausame Zerstörungsmittel in europäischen Kriegen jemals zur Anwendung kommen sollten. Es mag bisweilen vorkommen, daß ein von einem Mantelgeschoß getroffener Soldat trotzdem noch weiter vorwärtsstürmt, während er, von einem Bleispitz-Geschoß getroffen, allerdings zusammengebrochen sein würde. Solche Fälle können nicht ausreichen, ein Geschoß, das den Zweck, den Gegner kampfunfähig zu machen, in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle erreicht, aufzugeben gegen ein andres, das ihn regelmäßig verstümmelt.

Wenn die Friedens-Konferenz von 1899 durch internationale Konvention festsetzte, daß nur solche kleinkalibrige Bleigeschosse verwendet werden dürfen, welche entweder ganz oder mindestens an der Spitze mit einem Mantel aus hartem Metall versehen sind, so würde nach der Ansicht Professor Esmarchs eine solche Festsetzung ganz den edlen Absichten des erhabenen Einberufers und ganz den einmüthigen Sympathien entsprechen, denen der Gedanke des Zaren in der gesamten zivilisirten Welt begegnet ist. Und wenn die Vertreter der Mächte, der größern wie der kleinern, in deren Hand es gelegt ist, dahin wirken wollten, daß der verwundete Soldat in jedem Falle sogleich einen schützenden Verband erhält, wenn sie ferner dahin wirken wollten, daß die Unverletzlichkeit des Rothen Kreuzes jedem Soldaten in Fleisch und Blut übergehe, dann wird vielleicht die Konferenz des Jahres 1899 nicht den Erfolg haben, die Kriege überhaupt zu verhüten, aber trotzdem einen wichtigen Markstein bilden in der Geschichte der humanitären Bestrebungen der Völker.

Die Vorgänge in Frankreich.

Der geheime Dossier sollte, wie aus Paris telegraphisch gemeldet wird, gestern Nachmittag dem Kassationshof mitgetheilt werden. Nachdem die Generale des großen französischen Generalstabs im Zola-Prozesse auf die angeblichen Gefahren hingewiesen hatten, die sich aus der Enthüllung der Aktenstücke für die internationalen Beziehungen Frankreichs ergeben müßten, hätte man größere Vorsichtsmaßregeln bei der Uebermittelung des Dossiers erwarten dürfen: eine feierliche Prozession der Generale mit dem ihnen befreundeten Jesuitenpater Dulac an der Spitze. Nach der zwischen der Regierung und der Militärbehörde getroffenen Vereinbarung soll Hauptmann Cuignet, der Offizier, der die Fälschung Henrys beim grellen Lampenlicht entdeckte, den Geheimdossier nach dem Justizpalaste bringen, dort zur Verfügung der Strafkammer für Aufklärungen bleiben und des Abends regelmäßig die kostbaren Papiere nach dem Kriegsministerium zurückbringen. Es bedurfte erst der Unterredung zwischen dem Ministerpräsidenten Dupuy und dem Präsidenten des Kassationshofes Loew, die über zwei Stunden währte, um die letzten Schwierigkeiten, die der Mittheilung entgegenstanden, zu beseitigen. Da der Kassationshof seine Nachforschungen fortsetzt, ohne sich auch nur im Geringsten durch die heftigen Angriffe der neuboulangistischen Organe beirren zu lassen, wird nunmehr die Unbefangenheit der Mitglieder der Strafkammer des Kassationshofes verdächtigt. Insbesondere soll der Berichterstatter Bard mit dem Oberstlieutenant Picquart insgeheim verhandelt haben. Der „nationalistische“ Deputirte Lasies theilte denn auch bereits dem Präsidenten der Kammer, Deschanel, seine Absicht mit, die Regierung sofort beim Wiederzusammentritt der Deputirtenkammer über den Zwischenfall Bard-Picquart zu interpelliren. Auf Anweisung des Justizministers Lebret schreitet jetzt der erste Präsident des Kassationshofes Mazeau zu einer halbamtlichen Untersuchung des Falles Bard-Picquart. Mit der Begründung der Anklage gegen Picquart muß es jedenfalls sehr schlecht stehen, wenn selbst die Richter des höchsten Gerichtshofes in dieser Weise verdächtigt werden. Nur die Armee soll in allen ihren Angehörigen nach wie vor unverletzlich sein und die Ovationen für den Fälscher Oberstlieutenant Henry dauern fort. Bezeichnend ist in Bezug auf den Fetischismus, der trotz des Fiaskos der Generale de Boisdeffre, Gonse und Pellieux mit der Armee getrieben wird, eine telegraphisch gemeldete Ansprache des Präsidenten der Republik. Präsident Faure besichtigte gestern Vormittag die „Ecole supérieure de guerre“, wohnte verschiedenen Uebungen und dem taktischen Unterricht bei und versammelte sodann Lehrer und Schüler um sich. Präsident Faure dankte ihnen im Namen des Vaterlandes für ihre Hingebung und ihre Arbeit, welche zum Ziele habe, die Armee auf die Höhe aller Hoffnungen Frankreichs zu bringen.

Casimir Perier erklärte dem Kassationshof, daß er während seiner Präsidentschaft niemals etwas von einem Geständniß Dreyfus' gehört habe.

Der Zwischenfall Bard-Beaurepaire wird in Kassationshofkreisen als leerer Klatsch bezeichnet.

Da Picquart sich hartnäckig weigert, ein Freilassungsgesuch an das Kriegsgericht zu stellen, werden bei der Kammereröffnung die Sozialisten eine bezügliche Interpellation einbringen.

Nach einer Meldung aus Rotterdam lebt dort Esterhazy in größtem Elend; seine einzige Geldquelle ist seine Geliebte Marguerite Pays. Esterhazy gab die Absicht kund, sich nach New-York einzuschiffen.

Aus dem Reiche.

Rechtsanwalt Dr. Sommer, der von 1874 bis 1881 als Reichstagsabgeordneter den Eisenacher Wahlkreis vertrat, ist, 75 Jahre alt, in Erfurt gestorben. — In Leipzig ist der stud. jur. **Graf v. Schaumburg** im Alter von 23 Jahren gestorben. Er war ein Enkel des letzten Kurfürsten von Hessen, auf dessen Nachkommenschaft man durch die Meldung des Todesfalles wieder hingewiesen wird. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm vermählte sich als Kurprinz mit der geschiedenen Ehefrau Gertrud Lehmann, geborene Falkenstein. Diese wurde zunächst zur Gräfin von Schaumburg, dann zur Fürstin von Hanau ernannt. Die Kinder sollten gleichfalls beide Titel führen, deren Nachkommen aber den Fürsten- und Prinzentitel nur, wenn sie von „mindestens gräflich geborenen Gemahlinnen“ abstammten. Von den fünf Söhnen des Kurfürsten haben nur zwei gräflich geborene Gemahlinnen erkoren, und die Ehen beider sind kinderlos. Ein dritter Sohn ist unvermählt, und die beiden letzten haben bürgerliche Gemahlinnen genommen, so daß deren Nachkommen auf den Prinzentitel verzichten und sich mit dem gräflichen Namen Schaumburg begnügen müssen. Die einzige noch lebende Tochter des letzten Kurfürsten war mit dem Prinzen Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld vermählt, wurde aber von ihm geschieden und erhielt einige Jahre später vom Könige von Preußen den Namen als Prinzessin von Ardeck. Prinzen und Prinzessinnen von Ardeck nennen sich auch ihre Kinder. Der jetzt verstorbene Graf von Schaumburg war ein Sohn des Prinzen Philipp von Hanau, des jüngsten Sohnes des Kurfürsten. — Zum Tode des **Oberstlieutenants Moritz von Egidy** wird aus Potsdam noch mitgetheilt, daß der sonst kräftige Mann vor seiner Reise nach Süddeutschland noch weite Spaziergänge in Potsdams Umgebung gemacht hatte. Auf der Reise aber hatte er sich eine starke Erkältung zugezogen, die zu einer Rippenfell- und Herzbeutelentzündung ausartete. Sofort nach seiner Rückkehr mußte Herr von Egidy das Bett aufsuchen. Oberstabsarzt Dr. Riedel vom 3. Garde-Ulanen-Regiment, der hinzugezogen wurde, sah von vornherein die Krankheit als sehr gefährlich an, hoffte aber, daß die gute Natur des Patienten sie überwinden würde. Am Mittwoch Abend, nachdem die auswärtigen Familienmitglieder telegraphisch herbeigerufen worden waren, konnte aber der Arzt nur noch wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens des Kranken machen. Herr von Egidy litt heftige Schmerzen und athmete schwer, und als der neue Tag zu grauen begann, stieß der Kranke seinen letzten Seufzer aus. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie; von seinen zehn Kindern sind zwei Söhne Marineoffiziere, ein Sohn dient gegenwärtig beim Garde-Jägerbataillon als Einjährig-Freiwilliger, vier Kinder gehen noch zur Schule in Potsdam, drei Töchter sind erwachsen. — Während der gestrigen **Stadtverordnetensitzung in Posen** erschien Oberlandesgerichts-Präsident Dr. Gryczewski, richtete eine Ansprache an die städtischen Körperschaften und überreichte im Auftrage des deutschen Juristentages als Geschenk zur Erinnerung an den im September in Posen abgehaltenen Juristentag eine größere Büste des Ministers Freiherrn vom Stein, die im Stadtverordneten-Sitzungssaale Aufstellung finden soll. — In Leipzig traten am Donnerstag die bedeutendsten **Fabrikanten in Luxuskerzen** zusammen und trafen Vereinbarung über eine Erhöhung der Preise, insonders um gegen das Schleudern der Waarenhäuser in diesem Artikel Front zu machen. — Dem Bürgermeister von Gronau hat der Regierungspräsident folgende Verfügung zugehen lassen: „Die gegen Sie gerichteten Preßangriffe geben mir Veranlassung, Ihnen meine Anerkennung dafür auszusprechen, daß Sie bei den **Ausweisungen niederländischer Staatsangehöriger** in keinem Falle von den Gesetzen und den diesseitigen Anordnungen abgewichen sind, und daß Sie es verstanden haben, ohne unnöthige Härten die preußischen Staatsinteressen der ausländischen Einwanderung gegenüber in energischer Weise zu wahren.“ — Einer Anregung, die aus den Kreisen der Gewerbetreibenden stammt, hat das städtische statistische Amt in Stuttgart Folge gegeben und eine umfassende Erhebung angestellt über die Zahl und Art der in den größeren Städten Würtembergs bestehenden öffentlichen oder Familienstiftungen, aus welchen regelmäßige Unterstützungen für die **Ausbildung junger Leute zu einem gewerblichen Beruf** bewilligt werden, oder welche nach der ganzen Art ihrer Satzungen diesem Zwecke nutzbar gemacht werden können. Eine ziemlich große Anzahl solcher Kassen und Stiftungen, gemeinhin „Lehrlingsstiftungen“ genannt, bestehen schon von Alters her, andere sind erst in den letzten Jahrzehnten entstanden — zumeist durch letztwillige Vermächtnisse bedeutender Großindustriellen oder gelegentlich der Feier des fünfundzwanzig- oder fünfzigjährigen Bestehens großer gewerblicher Unternehmungen. Recht bezeichnend dafür, daß schon in früheren Jahrhunderten der Frage der „Lehrlingsausbildung“ eine bedeutende Wichtigkeit beigemessen wurde, ist die Thatsache, daß die älteste derartige Stiftung aus dem Jahre 1693 stammt. Sie wurde in der damaligen freien Reichsstadt, heute durch ihre Maschinenindustrie, Webereien und andere Fabrikanlagen bekannten Stadt Eßlingen begründet, merkwürdigerweise hat sie bis heute nur eine ganz geringe Vergrößerung ihres Kapitals zu verzeichnen und steht unter den Kassen der bedeutenderen Städte Würtembergs deshalb an letzter Stelle. An erster Stelle steht Ulm, das in drei Stiftungen den größten Kapitalbetrag aufweist; es folgt Gmünd mit sechs und dann erst Stuttgart, das zwar dreizehn Stiftungen besitzt, mit seinem darin aufgesammelten Kapital aber hinter den beiden erstgenannten Städten zurückbleibt. Ludwigsburg und Ravensburg verfügen zu diesen Zwecken über je acht, Heilbronn über sechs Stiftungen. Es bestehen insgesamt in den größeren würtembergischen Industriestädten 56 Lehrlingsstiftungen mit einem Kapital von zusammen 374 410 Mark.

Deutschland.

Berlin, 30. Dezember. Die radikalen Blätter geben sich viele Mühe, um aus der Ausweisung einiger Dänen aus Nordschleswig eine große politische Staatsaktion zu machen, und geben sich sogar den Anschein, als wenn die Regierung sich vor der zerschmetternden Diskussion dieser gewaltigen Frage fürchte. Die Blätter entdecken sogar aus der, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, gänzlich unbegründeten Vermuthung, daß der Finanzminister beim Etat im Landtage die Frage behandeln werde, daß dies geschehe, weil dann aus dem Landtage nicht gleich die erforderliche Antwort gegeben werden könne. Die Blätter irren sich. Es wird der Staatsregierung nichts erwünschter sein, als den Gegnern der Maßregeln zum Schutz des Deutschthums in der Nordmark gegen den dänischen Uebermuth und Terrorismus ausgiebige Gelegenheit zu geben, die deutsche Politik der Regierung anzugreifen. Die Staatsregierung wird gern die Gelegenheit ergreifen, um die nöthigen Aufklärungen zu geben. Sie ist sicher, daß die preußische Volksvertretung, wie die Deutschen Nordschleswigs es längst gethan haben, sich voll überzeugen wird, daß es die höchste Zeit war, gegen die wohlorganisirte, auf die künftige Losreißung gerichtete dänische Agitation in preußischen Gebietstheilen fest einzuschreiten und das wankende Selbstgefühl der Deutschen sowie das Vertrauen auf die Unterstützung der Regierung wieder zu heben. Es wird in allen Fällen nützlich sein, wenn aus der Diskussion im Landtage die um ihre Nationalität kämpfenden Deutschen die Gewißheit erlangen, daß die Staatsregierung sich nicht irre machen und die dänischen Agitatoren nicht darüber in Zweifel zu lassen gewillt ist, daß sie in Preußen und nicht in Dänemark sind. Wenn eine gewaltsame Germanisirung der dänisch redenden Preußen der Staatsregierung selbstverständlich fern liegt und die dänisch redende Bevölkerung daher nicht den geringsten Grund zur Beunruhigung hat, ist die Regierung doch als Vertreterin eines deutschen Staates und als Trägerin der Verantwortlichkeit für dessen Sicherheit sich ihrer Pflicht klar bewußt, auch in Nordschleswig den deutschen Bewohnern festen Boden zu ruhiger, friedlicher Entwicklung und freier Geltendmachung ihres Deutschthums zu verschaffen. Erst wenn es gelingt, die systematisch betriebene Agitation zurückzudrängen, wird die Grundlage für ein friedliches und nachbarlich freundliches Leben und Streben beider nun einmal unzertrennlich verbundenen Bevölkerungsschichten dauernd gelegt sein.

— Wie der „Pol. Korr.“ aus Rom telegraphirt wird, äußerte sich der Papst gegenüber dem neuen preußischen Gesandten Freiherrn von Rotenhan außerordentlich befriedigt über die Beziehungen zwischen dem Vatikan und Deutschland.

— Zu der Frage der Besteuerung der Waarenhäuser bemerkt die Zentrumskorrespondenz: Ohne Zweifel sind die Einwendungen nicht einfach in den Wind zu schlagen. Zu betonen ist, daß sie nur das große reelle Geschäft im Auge haben. Es ist ja auch schon verschiedentlich gesagt worden, daß man die reellen Geschäfte nicht treffen wolle, sondern die Ramsch-Bazare und ähnliche Waarenhäuser zweifelhafter Güte, deren Existenz man allgemein für schädlich hält. Die kleinen Kaufleute, die über die Konkurrenz der großen klagen, werden finden, daß die reellen Waarenhäuser, wie z. B. Hertzog in Berlin, mindestens ebenso vielen Schaden thun wie die „Ramschbazare“, und deshalb jene nicht von der Steuer freilassen wollen. Und wie will man zwischen reellen und unreellen Geschäften praktisch unterscheiden? Es giebt dafür doch kein für den Gesetzgeber brauchbares Merkmal! Der „Reichsbote“, der von der Steuer auf alle Großgeschäfte nichts hören mag, da es kein Verbrechen sei, sein Geschäft durch Fleiß und Tüchtigkeit zu einem großen emporzuarbeiten, und keine Steuer etwas nützen würde, will die „Anhäufungsgeschäfte“ und den Filialenbetrieb rundweg verboten wissen. Unter „Anhäufungsgeschäften“ versteht er solche, in denen alle möglichen Waaren, die gar keine Verwandtschaft miteinander haben, verkauft werden. Aber wo bleiben die Offiziers- und Beamtenvereine, in deren Waarenhäusern Wein und Kaffee so gut zu haben sind, wie Teppiche und Kleiderstoffe? Diese Waarenhäuser machen, wenn irgend eines, dem kleinen Kaufmann Konkurrenz, weil sie reell und billig sind und einen starken Zuspruch aus den Kreisen des Mittelstandes und des kleinen Mannes haben. Entnehmen doch Mitglieder große Mengen Waaren von ihnen zugleich für Freunde und Bekannte. Die konservativen Mittelstandspolitiker wollen aber die Offiziers- und Beamtenwaarenhäuser unangetastet lassen, wie sie auch große Neigung haben, die reellen Großmagazine zu verschonen, weil ihre Inhaber konservativ und keine Juden sind. Der kleine Kaufmann thut nach alledem gut, sich keinen Illusionen hinzugeben und namentlich nicht alles zu glauben, was ihm gewisse Mittelstandspolitiker von der Besteuerung der Waarenhäuser vorreden. Das Zentrum wird gewiß bereit sein, ihn nach Kräften gegen die Konkurrenz der Großen zu schützen, aber es kann ihm nicht versprechen, daß er durch die Sonderbesteuerung der Waarenhäuser aller Sorgen und Nöthe werde überhoben werden; das wäre Bauernfang.

— Bei einer Maifeier im dritten Jahrtausend erzählte — wie ein Hellseher im „Vorwärts“ mittheilt — ein „vergangenheitskundiger Greis“ seinen „jungen Freundinnen“ einiges über das Weihnachtsfest, welches „vor langen langen Jahren“ von den barbarischen Menschen, Deutsche genannt, gefeiert wurde. Aus dem haarsträubenden Blödsinn, der den „Genossen“ behufs Verhetzung und Entchristlichung in dieser „Geschichte“ geboten wird, sei Folgendes wiedergegeben:

„Das war eben der Sinn des Festes: Zu reizen, ohne zu befriedigen, zu verheißen, ohne zu erfüllen, und die Lasten und Laster des Daseins ins Grenzenlose zu steigern! Freilich, da gab es eine winzige Menge, denen nichts sich verweigerte. Sie waren die Besitzer des Geldes, und die tödtliche Arbeit der Millionen diente, ihr Dasein zu zieren. Sie konnten, soviel sie nur wollten, kaufen, und sie beschenkten einander, indem sie die geheimen Wünsche der Freunde enträthselten. Das wäre ein fröhliches, lachendes Feiern gewesen, wenn nicht das harte Festgesetz von ihnen zugleich ein anderes Thun gefordert hätte. Diese Herren des Geldes waren auch die Herrschenden in den Völkern, und ihre Religion gebot furchtbare Opfer. Sie zwangen den Menschen mörderische Waffen in die Hände und heischten: „Tödtet Euch untereinander! Sie jagten die freien Gedanken der Menschen und drohten: Schweigt, oder wir schmieden Euch in Ketten! Sie schütteten prangende Früchte hoch auf und verlachten die Herbeieilenden: Hungert! . . .“

Man sieht, wie sich die sozialdemokratische „Geschichtswissenschaft“ nach den Ansichten des „Vorwärts“ zu gestalten hätte! Sind denn aber die „Vorwärts“-Leser solche Kindsköpfe, daß sie sich fortgesetzt derartigen Blödsinn bieten lassen?

— Aus Johannesburg (Transvaal) gehen englischen Blättern unterm 27. Dezember Berichte über die letzten Vorkommnisse zu, welche parteiisch gefärbt sein mögen, trotzdem aber die Aufregung, welche dort herrscht, einigermaßen erklärlich erscheinen lassen. Es wird darüber aus London berichtet:

„Die allgemeinste Aufregung herrscht in Johannesburg und hat bereits zu bedauerlichen Scenen geführt. Für diese Vorkommnisse aber ist diesmal nicht ein neuer englischer Uebergriff die Ursache, sondern die Haltung der Boeren-Polizei, die längst Tadel verdient, nun aber sich geradezu verhaßt gemacht hat. Ein Mann Namens Edgar rief in einer übelbeleumundeten Straße die Hülfe der Polizei in Anspruch; diese wurde ihm auch alsbald zu Theil, aber dabei wurde Edgar erschossen. Nach dem Berichte von Augenzeugen ist der Angreifer geschützt, der Mann Edgar aber in frevelhafter Weise niedergeschossen worden. Die Polizei ließ auf den Ausbruch des allgemeinen Unwillens hin den schuldigen Polizisten Namens Barend Stephanus Jones verhaften. Schon am Abende desselben Tages erfuhr man, daß Jones wieder frei sei und zwar war er nur „wegen Körperverletzung“ angeklagt und gegen eine unbedeutende Kaution in Freiheit gesetzt worden. Da brach der lange verhaltene Unwille los. Die Polizei hatte sich in den letzten Wochen ausgezeichnet, nicht durch Bekämpfung der öffentlichen Unsicherheit, sondern durch Chikanen. Am Weihnachtsmorgen begaben sich die angesehensten Bürger und zwar englische und deutsche zum englischen Vizekonsul, um ihm die Sache vorzustellen und dringend um Abhülfe zu bitten. Darauf verlangte der Vizekonsul in einem sehr energischen Telegramme nach Pretoria sofortige ordnungsmäßige Erledigung des Falles. Die Folge war die Wiederverhaftung des Polizisten Jones. Dieser wird jetzt wegen Todtschlages angeklagt werden.

Nachmittags fand eine Massenversammlung statt, in der sehr heftige Reden gehalten wurden und ein Beschluß zur Annahme kam in Gestalt einer Petition der englischen und indischen Bürger an die Königin Viktoria. Besonders wird in der Schrift betont, daß die Stadtpolizei Waffen tragen darf und ebenso die Boerenbevölkerung, während alle anderen Einwohner dieses Rechtes beraubt sind. Angesichts der häufigen Uebergriffe der Polizei, die sich damit begnügt, die englischen, namentlich aber die indischen Bürger zu chikaniren, wird um das Einschreiten der englischen Regierung gebeten. Darauf zogen etwa 2000 Personen durch die Stadt nach dem Konsulate. Unterwegs stellte sich dem Zuge auf Veranlassung eines Stadtbeamten eine kleine Polizeimacht entgegen und nun kam es zu einer großen Prügelei. Mehreren Polizisten ging es schlecht, andererseits wurde einer Reihe von Herren der Freiwilligentruppe, die natürlich Festtagskleidung trugen, ihre Uniform böse zugerichtet. Der Krawall wurde nach einigen Minuten durch das Einschreiten der Ordner beendigt. Der Konsul versprach die nöthigen energischen Schritte zu thun. Das geschah alsbald, wie sich durch die Wiederverhaftung des Polizisten zeigte. Inzwischen hat der Vertreter Englands auch erwirkt, daß der Wittwe und dem Kinde des Erschossenen eine Entschädigung bezahlt wird. Außerdem ist beschlossen worden, die Maßregel betreffend die Indier bis auf Weiteres auszusetzen. Das wirkt einigermaßen beruhigend. Die Indier sollten bis Neujahr ihre Wohnungen geräumt haben und gezwungen sein, im Negerviertel zu wohnen. Diese Bestimmung ist nun zunächst beseitigt und wir sind davor bewahrt, in diesen Tagen auch noch Kundgebungen der Indier zu erleben. Auch in den deutschen Kreisen herrscht eine wachsende Erbitterung über gewisse Maßnahmen und es wäre doch an der Zeit, wenn die Regierung des Präsidenten Krüger mit manchen uns gar sehr mittelalterlich anmuthenden Einrichtungen ein Ende machte.“

Die letzten Nachrichten aus Johannesburg, die bis Mittwoch Abend reichen, besagen: Abgesehen von einer Zeitungspolemik von großer Schärfe ist im Randgebiete alles ruhig. Das holländische Blatt „Post“ bespricht die Möglichkeit eines Krieges zwischen England und Transvaal, und schlägt vor, im Falle des Ausbruchs der Feindseligkeiten die Frauen und Kinder aus der Stadt zu entfernen, diese selbst dem Erdboden gleich zu machen und mit Ausnahme der Afrikander-Bezirke in einen gewaltigen Schutthaufen zu verwandeln.

Italien.

Rom, 29. Dezember. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Der König hat heute den Gnadenerlaß unterzeichnet, welcher sich auf alle Personen erstreckt, die wegen der Ruhestörungen im Mai d. J. von Militär- oder Zivilgerichten verurtheilt worden sind, sofern die über sie verhängte Strafe nicht mehr als zwei Jahre Gefängniß beträgt. Ferner wird bei denjenigen Personen, welche zu einer höheren Freiheitsstrafe verurtheilt sind, letztere um zwei Jahre herabgesetzt. Für Frauen und mehr als 70 Jahre alte Greise sowie für Minderjährige unter 18 Jahren tritt entweder Straferlaß oder Herabminderung um 3 Jahre ein. Einige Kategorien rückfälliger und anderer Personen sind von dem Gnadenerlaß ausgeschlossen. Man schätzt, daß ungefähr 700 von Militärgerichten Verurtheilte und 2000 von den Zivilgerichten Verurtheilte von dem Gnadenerlaß betroffen werden.

England.

London, 29. Dezember. Dem „Reuterschen Bureau“ wird aus Manila vom heutigen Tage gemeldet: Eine amerikanische Expedition unter dem Befehl des Generals Miller ist gestern in Ilo-Ilo eingetroffen. Nachdem die Spanier am Sonnabend in Folge eines Uebereinkommens mit den Aufständischen den Platz geräumt haben, sind die letzteren am Montag in die Stadt eingezogen, haben sofort eine städtische Verwaltungsbehörde eingesetzt und Wachen aufgestellt, um das Eigenthum der Ausländer zu schützen. Es herrscht vollständige Ruhe. Fünf Eingeborene sind in der Nacht wegen Plünderung erschossen worden. Ein neues Ministerium der Filipinos ist gebildet worden mit Mabini als Ministerpräsidenten und Minister des Auswärtigen.

Amerika.

Havanna, 29. Dezember. In der ersten Woche des Januar werden kubanischen Soldaten weder Aufzüge noch Versammlungen unter freiem Himmel gestattet werden. Sollte Gomez versuchen, mit einem bewaffneten Gefolge die Stadt zu betreten, so wird er daran verhindert werden. Die Amerikaner werden nicht das Eintreten von Verhältnissen zulassen, welche Gewaltthätigkeiten begünstigen, und sind entschlossen, Ausschreitungen gegen Spanier, ob sie die Stadt verlassen oder dableiben, sowie die Plünderung spanischer Geschäfte zu verhindern.

Asien.

Peking, 29. Dezember. Die „Peking Gazette" veröffentlicht eine Denkschrift des Vize-Königs von Canton an den Thron, in welcher derselbe berichtet, er habe zahlreiche Kang-Yu-Wei gehörige Papiere aufgefunden, durch welche verschiedene Personen kompromittirt werden. Auf Grund kaiserlichen Gnadenerlasses wurden jedoch alle diese Papiere verbrannt. In einem dieser Schriftstücke hieß es, er (Kang) hoffe bald Präsident von China zu sein.

Arbeiterbewegung.

In **Krefeld** reichten gestern in der mechanischen Sammetweberei von Heinrich Eugen Jacobs 130 Arbeiter die Kündigung zum 11. Januar ein; es ist dadurch die fünfte Sammetfabrik bei dem Ausstand in Mitleidenschaft gezogen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. Dezember. Die Eingabe betreffs Umwandlung der hiesigen höheren Schulen in Reformschulen liegt nunmehr außer in unserer Geschäftsstelle und denen fast aller anderen hiesigen Zeitungen in den Buchhandlungen der Herren Bosch, Berliner Thor, Dannenberg, Breitestraße, Keimling u. Grünberg, Kleine Domstraße, Fr. Nagel (P. Niekammer), Kleine Domstraße, Saran, Königsplatz, Saunier, Mönchenstraße, Schlag, Kl. Domstraße, Susenbeth, Papenstraße, Wittenhagen, Breitestraße, ferner in den Musikalienhandlungen der Herren Simon, Königsplatz, und Witte, Paradeplatz, in den Geschäftsräumen der Herren Beismann, Große Lastadie, Otto Dennert, Königsthor, und C. Fischer (i. F. Richard Klauß), Breitestraße 67, sowie im Zigarrenzimmer des Beamtenvereins, Elisabethstraße, zur Unterzeichnung aus. Außerdem ist auch in verschiedenen besuchteren Wirthschaften Gelegenheit zur Unterzeichnung geboten.

— Der Herr Oberpräsident hat dem Bezirks-Armenpflegeverein Oberwiek hierselbst die Genehmigung ertheilt, zum Besten der Armen und Kranken des Bezirks im Monat Oktober 1899 eine Verloosung zu veranstalten. Der Vertrieb der Loose bleibt auf den Bereich der Stadt Stettin und deren nächste Umgebung beschränkt.

— Gemäß § 1807 des Bürgerlichen Gesetzbuches können vom 1. Januar 1900 ab Pfandbriefe aller Art zur Anlegung von Mündelgeldern benutzt werden, sofern sie vom Bundesrathe als zur Anlegung von Mündelgeldern für geeignet erklärt werden. Damit ist auch den Pfandbriefen der Hypothekenbanken, welche zum Unterschiede von den Pfandbriefen landschaftlicher oder kommunaler Kreditinstitute in Preußen nicht als pupillarisch sicher gelten, die Möglichkeit eröffnet, als mündelsichere Anlagen anerkannt zu werden, sofern die Einrichtung und die Satzungen der betreffenden Hypothekenbanken dem Bundesrath die Erklärung der Pfandbriefe als mündelsicher ermöglichen. Dazu bedarf es wenigstens für Preußen einiger Sicherheitsbestimmungen, wozu der Weg der Gesetzgebung zu beschreiten sein würde. Abgesehen von den hieraus sich ergebenden, mehr äußerlichen Schwierigkeiten stehen der Maßregel auch aus der Sache selbst herzuleitende Bedenken entgegen. Diese Bedenken liegen zum Theil in dem Umstande, daß der Kreis der mündelsicheren Anlagewerthe durch die Heranziehung der Pfandbriefe der Hypothekenbanken beträchtlich erweitert wird. Insbesondere würde dadurch den landschaftlichen und kommunalen Pfandbriefen eine empfindliche Konkurrenz gemacht werden, durch welche der ohnehin schon bedenklich niedrige Kours dieser Pfandbriefe noch weiter gedrückt werden dürfte. Ein solcher Koursdruck würde den landschaftlichen Kreditinstituten aber die Lösung ihrer Aufgabe in unerwünschter Weise erschweren und vor allem die ohnehin nur langsam fortschreitende Ausnützung dieser Institute zur Befriedigung des Kreditbedürfnisses des mittleren und kleineren Grundbesitzes behindern. Nachdem aber außerpreußische Hypothekenbanken die Anerkennung ihrer Pfandbriefe als mündelsichere Anlagen erreicht oder in Aussicht haben, würde es vom Standpunkte ausgleichender Gerechtigkeit und behufs Wahrung heimischer Interessen trotz solcher Schwierigkeiten und Bedenken nicht wohl angehen, die preußischen Hypothekenbanken von der Möglichkeit auszuschließen, für ihre Pfandbriefe die Anerkennung der Mündelsicherheit zu erlangen. Es wird deshalb kaum zu umgehen sein, daß der Landtag noch in der bevorstehenden Tagung mit einer bezüglichen Vorlage befaßt wird.

— Der preußische Kriegsminister hat, wie einige Blätter melden, folgende gegen den Leipziger Veteranenverband gerichtete Verfügung an die ihm unterstellten Behörden erlassen: „Im Jahre 1894 hat sich in Leipzig ein Verband „deutscher Kriegsveteranen" gebildet, gegen dessen Bestrebungen behördlicherseits bereits öfter hat Stellung genommen werden müssen. Ein im Sonderabdruck beigefügter Artikel der „Preußischen Jahrbücher" (Heft II vom Februar d. J.) legt dar, in welcher Weise der Verband das von ihm erstrebte, wenn auch vorläufig von seinem Programm abgesetzte Ziel, die Erlangung eines sogenannten Ehrensoldes für alle Kriegstheilnehmer ohne Unterschied verfolgt, wie er bei seiner Agitation sich nicht scheut, Behörden und Beamte anzugreifen und Unzufriedenheit in weite Kreise der Betheiligten hineinzutragen. Der aufreizende Ton des Vereinsblattes „Der Veteran" ist in diesem und in dem letztverflossenen Jahre allerdings gemäßigter gewesen als früher, indessen ist die Neigung zu agitatorischem Vorgehen innerhalb des Verbandes nicht erloschen. Das Kriegsministerium ersucht daher, die Angehörigen des dortseitigen Bereichs über den Verband und seine Bestrebungen aufzuklären und geeignete Anordnungen zu treffen, daß diesen Bestrebungen nach Möglichkeit entgegengetreten wird und die zum aktiven Heere gehörigen Personen (§ 38 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. 5. 1874. Wehrordnung S. 328) dem Verbande und seinen Veranstaltungen thunlichst ferngehalten werden. Für die Zivilverwaltung sind seitens der zuständigen Herren Ressortminister entsprechende Anordnungen zu erwarten."

— Unter dem Titel „Landwirthschaftliches und Etwas für Alle" hat ein pommerscher Großgrundbesitzer, Herr Georg Philippi in Brinkhof (Vorpommern), soeben eine kleine Schrift erscheinen lassen, welche sich gegen Agitationen, wie die des Bundes der Landwirthe wendet. Der Verfasser ist nichts weniger als ein Liberaler; er ist ein unbedingter Anhänger der Regierung, nicht blos der jetzigen, sondern offenbar der Regierung überhaupt; er schwärmt für den Befähigungsnachweis im Handwerk — dem er mit einer gewissen Konsequenz auch die landwirthschaftlichen Wirthschaftsbeamten unterwerfen will —, er ist ein Gegner der Selbstverwaltung, und derjenige Theil seiner Schrift, auf welchen sich der Nebentitel „Etwas für Alle" bezieht, ist von einer mystischen Religiosität erfüllt. Also von denjenigen Grundanschauungen, auf welche unsere Agrarier jeden Widerspruch gegen ihre Forderungen zurückzuführen pflegen, ist bei dem Verfasser nichts zu finden. Gleichwohl vertritt er mit Entschiedenheit die Ansicht, daß eine landwirthschaftliche Nothlage, wo eine solche vorhanden sei, nur auf unzureichender Vorbildung für den Landwirthschaftsbetrieb oder darauf beruhe, daß dieser mit unzulänglichem Betriebskapital unternommen worden, daß aber, wo mit dem erforderlichen landwirthschaftlichen Wissen, mit dem nöthigen Kapital und der in jedem Gewerbebetrieb unerläßlichen persönlichen Hingabe intensiv gewirthschaftet werde, der Ertrag zufriedenstellend sei. Er schreibt: „An uns deutschen Landwirthen liegt es, mit Hülfe unserer täglich sich entwickelnden Wissenschaft möglichst viel zu produziren, damit wir wenig zu importiren brauchen und somit unabhängig sind. Zum Beweise, daß es keine fade Redensart ist: „mit Hülfe unserer täglich sich entwickelnden Wissenschaft möglichst viel zu produziren", führe ich aus meiner eigenen Praxis an, daß ich vor drei Jahren, als ich mein Gut kaufte, von einer Ackerfläche, die nicht ganz tausend preußische Morgen umfaßt, annähernd sechzig Tonnen Getreide verkaufte, im letzten Jahre waren es annähernd dreihundert Tonnen und noch zwischen sechzehn bis siebzehn Tausend Zentner Zuckerrüben."

* Am Neujahrstage wird m Stadttheater Herr Ottfried Hagen auf Engagement gastiren und zwar als „Lohengrin" in Richard Wagners gleichnamiger Oper.

— Das einmalige Gastspiel von Yvette Guilbert im Bellevue-Theater findet Donnerstag, den 5. Januar, statt, doch werden zu demselben die Preise ganz bedeutend erhöht werden. Die eigenartige Sängerin hat bisher überall einen großen Erfolg gehabt, über ihr erstes Auftreten in Berlin wird berichtet: In ausgeschnittenem weißen Seidenkleide, gänzlich ohne Schmuck, mit über den Ellenbogen reichenden schwarzen Handschuhen schlüpfte Yvette, bescheiden den Kopf neigend und ein wenig lächelnd, aus den Koulissen hervor und nannte mit wohllautender Stimme den Titel ihres ersten Liedes „Les Ingénues". Besser hätte sie sich nicht einführen können. Das Publikum war von der halb drolligen, halb pikanten Schilderung der „naiven" jungen Mädchen, die mit den Jahren so ganz anders werden, geradezu entzückt; jede Silbe, jeder Ton klang klar und deutlich bis in die entfernteste Ecke des Saales, und keine, auch nicht die leiseste Pointe ging verloren. Als der letzte Vers verklungen war, war der Erfolg entschieden, und stürmisch verlangte man sofort das zweite Lied. Es war eine Gabe von ganz anderer Art. „La Glu" heißt der Titel des ergreifenden Liedchens, das von der unglückseligen Liebe eines Burschen zu einer Verworfenen erzählt, die von ihm als Liebesbeweis das Herz seiner Mutter fordert, um es ihrem Hunde vorzuwerfen. Der Bursche geht hin, erschlägt seine Mutter und will der Geliebten das Herz bringen. Auf seinem eiligen Wege kommt er zu Fall, und da flüstert ihm das blutende, zuckende Herz der Mutter, das er in der Hand trägt, zu: „Hast Du Dir auch nicht weh gethan, mein Kind?" Diese Verse trug Yvette, von der Musik diskret und verständnißvoll begleitet, mit unbeschreiblicher Meisterschaft und wahrhaft erschütternder Wirkung vor, aber rasch führte sie ihre Hörer wieder in die sonnigeren Gefilde heiteren Uebermuths durch den Vortrag ihres berühmten „Ca fait toujours plaisir". Hier erreichte der Jubel seinen Höhepunkt. In spannender Abwechselung folgten nun Ernst und Scherz. Die tragische „Pierreuse" löste die „Idylle Normande" ab, und den Schluß des angekündigten Programms der Diva für den ersten Abend machte „Ma Grand'mère". Aber von dieser Yvette, die als Großmütterchen auf dem Lehnstuhl sitzend die Liebesabenteuer ihrer Jugend erzählt, wollte sich das Publikum nicht trennen, und es erreichte nicht weniger als drei Zugaben. „Les Quatre-Z-Etudiants" war die erste. Der Geschichte von den vier Studenten, die sich in die Liebe einer kleinen Pariserin theilten, durchs Examen fielen und bald darauf starben, als sie von ihren Vätern „eingeheimst" und zum Arbeiten gezwungen wurden, „weil sie doch gar nicht mehr daran gewöhnt waren", folgte das ernstere „Par un Clair de Lune", und definitiv als „allerletztes" gab Yvette Guilbert „Les Vieux Messieurs" zum Besten, eine köstliche Satire auf alle Gecken und noch köstlicher vorgetragen.

— Eine eigenartige, aber für Stettin neue Sylvesterfeier findet im großen Konzerthaussaal statt, indem Herr Musikdir. Henrion mit der Kapelle des Königs-Regiments ein Konzert veranstaltet, bei welchem der Musikantenhumor vorherrschen soll, und hauptsächlich komische Musikpiecen das Programm füllen sollen. Das neue Jahr wird durch Fanfarenblasen auf Heroldstrompeten angekündigt.

* Auf dem Bahnhof wurde einer aus Belgard angekommenen, älteren Dame im Gedränge das Portemonnaie mit etwa 20 Mark Inhalt aus der Kleidtasche gezogen.

* In vorletzter Nacht wurde auf dem Grundstück Alleestraße 4 ein Hühnerstall erbrochen und acht Hühner gestohlen. Der Dieb hat die Thiere sogleich geschlachtet und die Köpfe am Thatort zurückgelassen.

* Vermißt wird seit dem 22. Dezember das 15 Jahre alte Dienstmädchen Minna Pieper, das bei dem Klempnermeister Ahrens, große Lastadie 43 in Stellung war.

* Aus dem Neuen Rathskeller mußte gestern der Matrose Franz Borchert gewaltsam entfernt werden, wobei derselbe sich des Hausfriedensbruchs und der Sachbeschädigung schuldig machte. Ein Schutzmann führte den Friedenstörer ab.

* Verhaftet wurde hier der Bootsmann Rich. Kühl wegen eines auf dem Kahn des Schiffers Zebke verübten Einbruchsdiebstahls.

Aus den Provinzen.

‡ **Greifswald**, 29. Dezember. Der Bahnarbeiter Karl Peters und dessen Ehefrau begingen gestern das Fest der goldenen Hochzeit und wurde dem Jubelpaar ein kaiserliches Gnadengeschenk überreicht.

Landwirthschaftliches.

Neue Kalidüngersalze mit 40 Prozent Kali. Die Anwendung der Kalirohsalze, vor allem des Kainits, in der Landwirthschaft hat einen gewaltigen Umfang angenommen, und es findet darin noch ferner eine Steigerung statt. (Die in Deutschland 1897 im Werthe von 25 Millionen Mark geförderten Kalirohsalze finden größtentheils Verwendung in der Landwirthschaft.) Bei manchen Früchten bezw. Bodenarten setzen jedoch die ungünstig wirkenden Nebensalze des Kainits u. s. w. der Kalianwendung unerwünscht enge Grenzen. Da ist die Einführung eines neuen 40prozentigen Kali (gegen 12½ Prozent im Kainit) enthaltenden Düngesalzes für die Landwirthschaft als ein bedeutsamer Fortschritt im Düngerwesen zu begrüßen. Besonders der Kartoffel- und der Rüben-, vor allem der Futterrübenbau wird überall, im ferneren Osten der Anbau aller Feldfrüchte überhaupt eine gewisse Verbilligung durch entsprechende Anwendung des neuen Kalisalzes erfahren können: denn man kann nunmehr den Hackfrüchten u. s. w. die in hohen Kartoffel-, Rüben-, Gersten-Ernten entzogenen Kalimengen vollständig durch Düngung zu diesen Früchten selbst ersetzen, ohne daß man eine Gehaltsschädigung der Ernte oder eine Verkrustung des Bodens zu befürchten braucht. — Um die nach dieser Richtung hin vorauszusehenden Vortheile sowie die beste Anwendungsweise des neuen 40er Salzes zu prüfen, sind zahlreiche Versuche nöthig, und es verdient dankbare Beachtung, wenn in den „Mittheilungen" der D. L. G. vom 25. Dezember von Herrn Geheimrath Maercker-Halle nähere Ausführungen und Versuchspläne dazu für die praktischen Landwirthe mitgetheilt werden. Daneben werden exakt-wissenschaftliche Versuche zur eingehenderen Erforschung der Wirkungsweise und des Werthes des 40er Salzes an deutschen landwirthschaftlichen Versuchsstationen in Angriff genommen.

Vermischte Nachrichten.

— [„Se. Maj. Felix Faure."] Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die Pariser „Aurore" eine amüsante Schilderung der Lebensgewohnheiten des Präsidenten der französischen Republik. Man erfährt zunächst, daß Herr Faure den Deputirten, denen er die hohe Ehre anthut, sie zum Diner einzuladen, trotz der gebieterischsten Vorwände untersagt, sich zurückzuziehen, ehe er selbst, wie in den klassischen Tragödien, in seine Appartements zurückgekehrt ist. Der Präsident ladet sich aus eigener Autorität bei einigen seiner alten Freunde ein, in welchem Falle die ernstesten Familien- oder sonstigen Rücksichten nicht ausreichen, um diese höchste Gunst abzulehnen. Wenn dann der Sohn des Hauses artig vortritt, um den vornehmen Gast willkommen zu heißen, runzelt dieser die Stirn und sagt, indem er ihm auf die Wange klopft: „Mein junger Freund, lernen Sie, daß man, mit dem Präsidenten der Republik zu reden, warten muß, bis man gefragt wird. Gehen Sie!" Der Knabe erröthet vor Scham und Herr Felix Faure wirft sich in die Brust. Alsdann kommt die „Aurore" zu den Diplomaten. Herr Felix Faure, berichtet sie, hat allen Botschaftern durch Vermittelung des Herrn Le Gall, der alle diese Kommissionen übernimmt, seinen Wunsch mittheilen lassen, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die nach einer neuen Formel nicht mehr bei der Regierung der Republik, sondern bei der des Präsidenten beglaubigt sind, möchten den Empfängen im Elysee nur im Gala-Anzuge beiwohnen. Der deutsche und der englische Botschafter sind fast die einzigen, die sich dieser seltsamen Zumuthung entziehen, aber alle Vertreter der südamerikanischen Republiken tragen Kostüme zur Schau, die glänzender als die Kronleuchter und reicher vergoldet als die Sessel sind. Wenn der Präsident in den Salon tritt, in dem der Ministerrath sich versammelt, so geht ihm ein Thürhüter mit silberner Kette voraus, der beide Flügel der Thür öffnet mit dem Ruf: „Der Herr Präsident!" Der Präsident grüßt lächelnd, reicht dem Ministerpräsidenten die Hand, aber nur ihm, setzt sich, spricht drei Worte, spielt mit seinem Papiermesser, dann erhebt er sich wieder, grüßt und geht, immer unter Vorgang des Thürhüters, hinaus, ohne daß seine Hand an den Thürknopf rühren darf und wenn ein Minister ihn in sein Arbeitskabinet begleitet, tritt der Hausherr nie zurück, um ihm den Vortritt zu lassen. Herr Faure hat Rambouillet in seiner Großartigkeit wiederhergestellt, wo er seiner Verschwendungssucht auf Kosten des Staates freien Lauf läßt. Herr Faure hat aus Rußland eine ganze Ladung von Kunstgegenständen mitgebracht, von denen viele nach der Absicht der Geschenkgeber bestimmt waren, unsere Museen zu bereichern, wo sie die Erinnerung an jene Ereignisse verewigt hätten. Er hat sie in seiner Villa in Havre aufgespeichert.

Rotterdam, 29. Dezember. Heute früh brach in einem Droguen-Lager Feuer aus, welches derart um sich griff, daß eine im zweiten Stockwerk des betreffenden Hauses wohnende Frau mit ihren beiden sechs bezw. neun Jahre alten Kindern in den Flammen umkam, ehe Rettung möglich war. Der Ehemann rettete sich durch einen Sprung aus dem Fenster vor dem sicheren Tode. Der Feuerwehr gelang es, eine andere in dem Hause wohnende Frau und deren Kinder zu retten, obwohl auch sie dem Erstickungstode nahe waren.

Schiffsnachrichten.

Lübeck, 29. Dezember. Der auf der Reise von Gothenburg nach Lübeck begriffene Dampfer „Pröven" ist gesunken; die Mannschaft wurde durch Lootsenboote gerettet.

Bremen, 29. Dezember. [Schiffsbewegungen des Norddeutschen Lloyd.] „Königsberg" 28. Dezember Reise von Singapore nach Penang fortgesetzt. „Trave" 28. Dezember Reise von Southampton nach Newyork fortgesetzt.

Bankwesen.

London, 29. Dezember. Bankausweis.
Totalreserve Pfd. Sterl. 18 832 000, Abnahme 1 138 000.
Notenumlauf Pfd. Sterl. 27 306 000, Abnahme 114 000.
Baarvorrath Pfd. Sterl. 29 338 000, Abnahme 1 253 000.
Portefeuille Pfd. Sterl. 31 061 000, Zunahme 3 080 000.
Guthaben der Privaten Pfd. Sterl. 36 279 000, Zunahme 1 900 000.
Guthaben des Staates Pfd. Sterl. 7 131 000, Zunahme 41 000.
Notenreserve Pfd. Sterl. 16 919 000, Abnahme 1 145 000.
Regierungs-Sicherheit Pfd. Sterl. 11 300 000, unverändert.
Prozentverhältniß der Reserve zu den Passiven 43¼ gegen 48 in der Vorwoche.
Clearinghouse-Umsatz 128 Millionen, gegen die entsprechende Woche des vorigen Jahres mehr 23 Millionen.

Börsen-Berichte.

Stettin, 30. Dezember. Wetter: Trübe. Temperatur + 4 Grad Reaumur. Barometer 750 Millimeter. Wind: SW.

Spiritus per 100 Liter à 100 % loko 70er 38,20 bez.

Berlin, 30. Dezember. In Getreide 2c. fanden keine Notirungen statt.

Spiritus loko 70er amtlich 39,00, loko 50er amtlich 58,40.

London, 30. Dezember. Wetter: Kälter.

Berlin, 30. Dezember. Schluß-Kourse.

Preuß. Consols 4%	101,60	London kurz	—,—
do. do. 3½%	101,50	London lang	—,—
do. do. 3%	94,75	Amsterdam kurz	—,—
Dtsch.Reichsanl.3%	94,30	Paris kurz	—,—
Pom.Pfandb.3½%	99,50	Belgien kurz	—,—
do. do. 3%	91,30	Berl.Dampfmühlen	128,50
do.Neul.Pfd.3½%	99,30	Neue Dampf.-Comp. (Stettin)	109,50
3% neuländ. Pfdbr.	90,30	Chamotte-Fabr. A.-G. vorm. Didier	437,00
Centrallandschaft-Pfandbr.3½%	100,00	„Union", Fabr. chem. Produkte	142,00
do 3%	90,75	VarzinerPapierfabr.	200,00
Italienische Rente	93,80	Stöwer,Nähmasch.u. Fahrrad-Werke	160,00
do. 3%Eisb.-Obl.	59,20	4%Hamb.Hyp.-Bank b. 1900 unk.	100,00
Ungar. Goldrente	102,00	3½%Hamb.Hyp.-B. unk. b. 1905	99,00
Rumän. 1881er am. Rente	100,50	Stett.Stdtanl.3½%	—,—
Serb.4% 95erRente	61,25	**Ultimo-Kourse:**	
Griech. 5% Goldr. von 1890	41,20	Disc.-Commandit	199,60
Rum. am. Rente 4%	92,50	Berl. Handels-Ges.	168,90
Mexikan. 6% Goldr.	100,90	Oesterr. Credit	228,00
Oesterr. Banknoten	169,20	Dynamite Trust	—,—
Russ. Bankn. Cassa	216,00	BochumerGußstahlf.	227,70
do. do. Ultimo	—,—	Laurahütte	215,50
Gr. Russ. Zollcoup.	324,00	Harpener	177,40
Franz. Banknoten	80,95	Hibernia, Bergw.-Gesellschaft	—,—
National-Hyp.-Cred.-Ges. (100) 4½%	97,25	Dortmunder Union Littr. C.	97,10
do. (100) 4%	93,75	Ostpreuß. Südbahn	94,70
do. (100) 4%	—,—	Marienburg-Mlawkabahn	82,75
do. unkb. b.1905 (100) 3½%	—,—	Norddeutscher Lloyd	115,50
Pr.Hyp.-A.-B. (100) 4% V.—VI Em.	100,00	Lombarden	28,00
Stett. Vulc.-Aktien Littr. B.	226,00	Franzosen	155,75
Stett. Vulc.-Prior.	225,75	Luxemburg. Prince-Henribahn	103,50
Stett. Straßenbahn	175,90		
Petersburg kurz	215,70		
Warschau kurz	215,75		

Tendenz: Fest.

Paris, 29. Dezember, Nachmittags. (Schluß-Kourse.) Fest.

	29.	28.
3% Franz. Rente	101,95	101,92
5% Ital. Rente	95,00	94,92
Portugiesen	24,40	24,40
Portugiesische Tabaksoblig.	479,00	—,—
4% Rumänier	93,25	93,10
4% Russen de 1889	—,—	102,20
3% Russen de 1894	101,00	100,80
4½% Russ. Anl.	—,—	100,50
4% Russen (neue)	95,15	94,80
3% Serben	62,00	62,75
4% Spanier äußere Anleihe	46,80	46,47
Convert. Türken	22,90	22,90
Türkische Loose	109,50	109,00
4% türk. Pr.-Obligationen	—,—	480,00
Tabacs Ottom.	266,00	268,00
4% ungar. Goldrente	102,95	—,—
Meridional-Aktien	686,00	687,00
Oesterreichische Staatsbahn	786,00	787,00
Lombarden	—,—	—,—
B. de France	3749	—,—
B. de Paris	962,00	960,00
Banque ottomane	552,00	552,00
Credit Lyonnais	864,00	865,00
Debeers	687,00	683,00
Langl. Estrat.	98,00	99,00
Rio Tinto-Aktien	798,00	790,00
Robinson-Aktien	230,50	230,50
Suezkanal-Aktien	3595	3585
Wechsel auf Amsterdam kurz	206,25	206,18
do. auf deutsche Plätze 3 M.	121 13/16	121 13/16
do. auf Italien	7,25	7,50
do. auf London kurz	25,21½	25,22½
Cheque auf London	25,24½	25,25
do. auf Madrid kurz	383,50	380,00
do. auf Wien kurz	207,00	206,87
Huanchaca	47,50	47,50
Privatdiskont	—,—	—,—

Hamburg, 29. Dezember, Nachm. 3 Uhr. Zucker. (Nachmittagsbericht.) Rüben-Rohzucker 1. Prod. Basis 88 pCt. Rendement, neue Usance, frei an Bord Hamburg, per Dezember 9,37½, per Januar 9,45, per März 9,52½, per Mai 9,60, per August 9,80, per Oktober 9,32½. Behauptet.

Hamburg, 29. Dezember, Nachm. 3 Uhr. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Dezember —,— G., per März 32,00 G., per Mai 32,50 G., per September 33,25 G.

Bremen, 29. Dezember. (Börsen-Schlußber.) Raffinirtes Petroleum. [Offizielle Notirung der Bremer Petroleum-Börse.] Loko 7,05 B. Schmalz fest. Wilcox 29 Pf., Armour shield 29 Pf., Cudahy 29¾ Pf., Choice-Grocery 29¾ Pf., White label 29¾ Pf. — Speck fest. Short clear middl. loko 28¼ Pf. — Reis fest. — Kaffee unverändert. — Baumwolle ruhig. Upland middl. loko 29¼ Pf.

Pest, 29. Dezember, Vormittags 11 Uhr. Produktemarkt. Weizen loko ruhig, per März 9,71 G., 9,73 B., per April 9,51 G., 9,53 B. Roggen per März 8,26 G., 8,28 B. Hafer per März 5,90 G., 5,92 B. Mais per Mai 4,95 G., 4,96 B. Kohlraps per August 12,30 G., 12,40 B. — Wetter: Nebel.

Amsterdam, 29. Dezember. Bancazinn 51,00.

Amsterdam, 29. Dezember. Java-Kaffee good ordinary 32,50.

Amsterdam, 29. Dezember, Nachm. Getreidemarkt. Weizen auf Termine beh., per März 186,00, per Mai 187,00. Roggen loko —, do. auf Termine behauptet, per März 151,00, per Mai 145,00. Rüböl loko —,—, per Mai —,—.

Antwerpen, 29. Dezember. Getreidemarkt. Weizen steigend. Roggen behauptet. Hafer fest. Gerste fester.

Antwerpen, 29. Dezember, Nachm. 2 Uhr. Petroleum. (Schlußbericht.) Raffinirtes Type weiß loko 19,62 bez. u. B., per Dezember 19,62 B., per Januar 19,62 B., per März 19,75 B. Fest.

Schmalz per Dezember 70,00.

Paris, 29. Dezember. (Schluß.) Rohzucker ruhig, 88 pCt. loko 28,00 bis 28,75. Weißer Zucker fest, Nr. 3 per 100 Kilogramm per Dezember 29,00, per Januar 29,12, per März-Juni 29,87, per Mai-August 30,25.

Paris, 29. Dezember. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen fest, per Dezember 20,65, per Januar 20,85, per Januar-April 21,25, per März-Juni 21,60. Roggen ruhig, per Dezember 14,45, per März-Juni 14,50. Mehl fest, per Dezember 45,10, per Januar 45,40, per Januar-April 45,55, per März-Juni 45,80. Rüböl matt, per Dezember 50,50, per Januar 50,50, per Januar-April 50,75, per Mai-August 51,00. Spiritus fest, per Dezember 43,75, per Januar 43,75, per Januar-April 43,75, per Mai-August 43,75. — Wetter: Bedeckt.

London, 29. Dezember. 96% Javazucker loko 11,50 ruhig, Rüben-Rohzucker loko 9 Sh. 5¾ d. Käufer stetig nach Flauheit.

London, 29. Dezember. Chili-Kupfer 57,25 per drei Monate 57 9/16.

London, 29. Dezember. Kupfer Chilibars good ordinary brands 57 Lstr. 5 Sh. — d. Zinn (Straits) 85 Lstr. 7 Sh. 6 d. Zink 23 Lstr. 12 Sh. 6 d. Blei 13 Lstr. 2 Sh. 6 d. Roheisen Mixed numbres warrants 49 Sh. 2 d.

London, 29. Dezember. Spanisches Blei 13 Lstr. bis 13 Lstr. 1 Sh. 3 d.

Glasgow, 29. Dezember. (Schluß.) Roheisen. Mixed numbers warrants 49 Sh. 3½ d. Warrants Middlesborough III. 44 Sh. 3 d.

Newyork, 29. Dezember. Weizen-Verschiffungen der letzten Woche von den atlantischen Häfen der Vereinigten Staaten nach Großbritannien 243 000, do. nach Frankreich 16 000, do. nach anderen Häfen des Kontinents 168 000, do. von Kalifornien und Oregon nach Großbritannien —, do. nach anderen Häfen des Kontinents — Qrts.

Newyork, 29. Dezember. (Anfangskourse.) Weizen per Mai 74,37. Mais per Mai 43,12.

Newyork, 29. Dezember, Abends 6 Uhr.

	29.	28.
Baumwolle in Newyork	5,87	5,87
do. Lieferung per Januar	—,—	5,49
do. Lieferung per März	—,—	5,53
do. in Neworleans	5 3/16	5 3/16
Petroleum, raff. (in Cases)	8,25	8,25
Standard white in Newyork	7,50	7,50
do. in Philadelphia	7,45	7,45
Credit Calances at Oil City	119,00	119,00
Schmalz Western steam	5,72½	5,62½
do. Rohe und Brothers	5,85	5,75
Zucker Fair refining Moscovados	3,87	3,87
Weizen stetig.		
Rother Winterweizen loko	79,75	80,25
per Dezember	76,50	76,75
per Januar	—,—	—,—
per März	77,25	77,75
per Mai	74,25	74,75
Kaffee Rio Nr. 7 loko	6,75	6,75
per Januar	5,45	5,50
per März	5,70	5,75
Mehl (Spring-Wheat clears)	2,80	2,80
Mais stetig,		
per Dezember	43,12	43,62
per März	—,—	—,—
per Mai	43,12	43,50
Kupfer	13,00	13,00
Zinn	18,70	18,50
Getreidefracht nach Liverpool	3,50	3,50

Chicago, 29. Dezember.

	29.	28.
Weizen stetig, Dezember	66,75	67,37
per Mai	70,25	70,37
Mais stetig, per Dezember	36,87	37,12
Pork per Januar	10,20	10,02½
Speck short clear	5,12½	5,12½

Woll-Berichte.

Bradford, 29. Dezember. Für Wolle besserer Begehr bei niedrigeren Preisen. Merinos stetig, gefragter; in Mohairwolle mehr Geschäft bei fester Tendenz; Garne fest, in Mohairgarnen mehr Geschäft, Stoffe unverändert.

Wasserstand.

* **Stettin**, 30. Dezember. Im Revier 5,40 Meter = 17' 2".

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 30. Dezember. Prinz Georg von Sachsen trifft morgen Nachmittag 5 Uhr und Prinz Arnulf von Baiern Abends 9 Uhr auf dem hiesigen Anhalter Bahnhof ein, um dem Kaiserpaar ihre Glückwünsche zum Jahreswechsel zu überbringen. Beide Fürsten werden im kgl. Schlosse Wohnung nehmen.

Dem „Kl. Journ." wird aus Petersburg gemeldet: Die Meldungen über die geplante Begegnung des Zaren mit dem Kaiser von Oesterreich sind unbegründet. Es ist keinerlei Auslandsreise des Zaren beabsichtigt.

Pest, 30. Dezember. Die Ehrenaffaire Banffy-Horanszky soll wieder aufgenommen werden, doch ist noch nicht festgesetzt, in welcher Form.

Paris, 30. Dezember. Gestern hat ein Duell zwischen dem Redakteur der „Libre parole", Masson, und dem revisionsfreundlichen Dupont stattgefunden. Letzterer ist an der Seite schwer verletzt, die Lunge ist durchstochen und der Zustand sehr kritisch.

Wie aus bester Quelle verlautet, geschieht die Uebermittelung des geheimen Dossiers unter folgenden Vorsichtsmaßregeln gegen etwaige Enthüllungen. Ueber die Abgabe der dem Vertheidiger Mornard zugestellten Schriftstücke muß der Kassationshof in einzelnen Fällen berathen und die Uebermittelung derselben nach dem vorher eingezogenen Gutachten des Kapitäns Cuignet gestatten. Der Vertheidiger Mornard kann Madame Dreyfus nur dann die Schriftstücke mittheilen, wenn der Kassationshof die schriftliche Erlaubniß dazu ertheilt habe.

„Petit bleu" versichert, Zola befinde sich noch immer in London, seine Adresse sei aber nur der Polizei und einigen intimen Freunden bekannt.

Paris, 30. Dezember. Verschiedene Arbeiterverbände sammeln augenblicklich Gelder, um im kommenden Frühjahr den allgemeinen Ausstand ins Werk zu setzen. Im Monat April sollen nämlich die größeren Eisenbauten in den verschiedenen jetzt erst begonnenen Palästen zur Ausstellung vorgenommen worden. Ein gut organisirter Ausstand würde daher den Erfolg der Arbeiten für 1900 vollständig in Frage stellen.

Das „Journal" versichert, Prinz Georg von Griechenland werde sich demnächst mit der Prinzessin von Wales, der zweiten Tochter des Prinzen von Wales und Enkelin der Königin, verloben.

Madrid, 30. Dezember. Sagasta verbrachte die Nacht befriedigend. Die Krisis scheint überwunden zu sein.

Newyork, 30. Dezember. Der „Newyork-Herald" meldet aus Paramaribo, daß dort das Gerücht gehe, Dreyfus sei am 4. Dezember in Cayenne an Bord eines zum Transport von Gefangenen bestimmten Dampfers eingeschifft worden.

Washington, 30. Dezember. Verschiedene Beamte des Kriegsdepartements gestehen zu, daß die Lage auf den Philippinen äußerst kritisch sei, man befürchtet täglich den Ausbruch einer Revolution der Eingeborenen gegen die Amerikaner. Es werden daher unverzüglich große Truppen-Abtheilungen nach den Philippinen abgehen.

Für die vielen Beileidsbezeugungen beim Tode meiner lieben Frau sagen wir allen Betheiligten hiermit unsern herzlichsten Dank.

Stettin, den 28. Dezember 1898.

Hans Krüger
nebst Kindern.